



Echte Verbundenheit zählt. Doch wie entsteht sie?

Predigt zu Lukas 13, 22 – 30 am 21.8.2016

Oberflächliches Sich-kennen und damit zu prahlen scheint zu allen Zeiten ein beliebter gesellschaftlicher Massensport gewesen zu sein. Prominenz kennt man, man ist mit ihnen vielleicht sogar per du, macht "Urlaub bei Freunden", und wenn man Glück hat, wäscht die eine Hand die andere.

Jesus scheint auch mit dieser Art von Bekanntschaften Erfahrung gemacht zu haben. Er war ein gern gesehener Gast, ein begehrter Interviewpartner, man musste ihm einmal begegnet und über ihn informiert sein. „Wir haben doch mit dir gegessen und getrunken!“ Das aber allein genügt nicht!!! Die Anliegen, derentwegen Jesus unterwegs ist und die ihm ans Herz gewachsen sind, die wurden dabei oft nicht wahrgenommen. Jesus musste sich deshalb von vielen verkannt und nicht ernst genommen fühlen. Das kann Jesus nicht unkommentiert zulassen. „Weg von mir, ihr habt Unrecht getan!“

Jesus will, dass seine Zuhörerinnen und Zuhörer ihn und seine Botschaft besser, intensiver kennen lernen und ihn nicht nur als Stichwortgeber missbrauchen. Seine Adressaten sollen mit seinen Anliegen nicht nur vertraut sein, sondern diese auch teilen und befolgen - das ist der Punkt.

Türen öffnen, Türen schließen - das gehört zu unserem täglichen Umgang. Kein Tag vergeht, an dem wir nicht mit Türen in Berührung kommen. Sie gehören zu den Selbstverständlichkeiten unseres Lebens, die wir uns kaum noch bewusstmachen. Ihre Bedeutsamkeit zeigt sich aber gerade an den vielen bildhaften Redeweisen aus dem Umkreis von Türen. So sprechen wir von offenen Türen, die wir vorfinden, von offenen Türen, die wir einrennen, von

verschlossenen Türen, vor denen wir stehen, von Türen, die zugeschlagen werden und von Tür und Tor, die sich öffnen.

Nicht von ungefähr sind deshalb Türen im Bewusstsein der Menschen Symbole des Übergangs geworden, die in bildlicher Weise auch auf existentielle Situationen wie etwa Geburt, Hochzeit, Tod übertragen werden. Im Volksglauben gibt es unzählige Formen von Übergangsriten, etwa das Beschriften des Türbalkens mit der Segensformel „Christus Mansionem Benedicat / Christus segne diese Tür“ zum Dreikönigsfest oder das Hinübertragen der Braut über die Türschwelle in das neue Haus. In alten Kirchen wurden die Wände der Portale zu apokalyptischen Szenen ausgestaltet, z.B. in Autun oder Vézelay in Frankreich, oder z.B. die berühmte „Bernwards-Tür“ am Dom zu Hildesheim. Türen setzen Grenzen und schaffen Übergänge.

So ist es nur zu verständlich, dass auch das Evangelium solche Bilder verwendet, wenn es auf die Schnittstelle bzw. Verbindungslinie zwischen dem Leben in dieser Welt und dem endgültigen Leben bei Gott zu sprechen kommt. Diese Tür, so sagt Jesus im heutigen Evangelium, ist eng. Das ist ein zunächst beklemmendes Bild!! Was wir da von Jesus hören, klingt ernst und kompromisslos. Es stößt vielleicht ein allzu vertrautes Jesusbild um, den liebevollen, menschenzugewandten, allzeit vergebungsbereiten, heilenden, tröstenden Heiland - das ist er auch, aber eben nicht nur - er ist auch der Therapeut, der gelegentlich richtungsweisende „Vorsorgeuntersuchungen“ einleiten muss, wenn der Klient zu sorglos und unbedacht, ohne auf „Risiken und Nebenwirkungen seines Verhaltens“ zu achten, in den Tag hineinlebt. „Ihr habt Unrecht getan - daran gibt es nichts zu beschönigen!!!“ Jesus ist kein harmloser Idealist, der allen wohl und keinem weh tut.

Was Jesus hier sagt, dient zu unserer heilsamen Beunruhigung und ist gleichzeitig ein Gesetz des Wachstums. Wenn unser gewohnter Lebensablauf durch etwas Unvorhergesehenes „aus dem Tritt“ gerät, wenn die täglichen

Rituale gestört werden, dann horchen wir auf, fangen an zu fragen und zu überlegen. Dieses Nichtalltägliche begegnet uns dann oft als Einschränkung, als Beengung unseres bisherigen Lebenskonzeptes. Das kann morgens auf dem Weg zur Arbeit passieren, wenn wir unversehens in einen Stau geraten. Das kann aber auch in biographisch viel einschneidenderen Zwischenfällen geschehen, etwa durch Krankheit, Trennung von Menschen die uns viel bedeuten, oder durch Lücken in unserem Gedächtnis. Da steht mit einem Male die gesamte Betriebsamkeit unseres Alltags still. Türen sind zugeschlagen. Wir müssen trauernd Abschied nehmen von etwas, was uns unentbehrlich schien. Das ist wie ein Schreiten durch eine enger gewordene Tür, wie die Gratwanderung über einem Abgrund. Wir werden diesen Zwischenzustand bestehen müssen: das Vergangene ist noch nicht verarbeitet und das Neue noch nicht in Sicht. An dieser Schwelle durchleben wir eine Krise, bevor sich eine neue Perspektive am Horizont abzeichnet.

Diese Engstelle unseres Lebens ist der Weg der Bewährung in eine neue, andere, größere Dimension des Lebens. Deswegen ist das Bild von der engen Tür, die ins Leben führt, nicht eine letzte überfordernde Mutprobe, eine letzte Hürde, die uns Gott abverlangt, weil er die Latte für uns nach Gutdünken so hochgelegt hätte, sondern es ist ein Gesetz des Reifens und inneren Wachsens unseres Lebens selbst. Und - behalten wir es deutlich im Gedächtnis: es bleibt die Zurechtweisung Jesu an Menschen: „Ihr habt Unrecht getan!“ - das ist keine Bagatelle!!!!!!!!!!!!

Ich möchte schließen mit einer Erfahrung vor einigen Tagen.

„Wir haben mit dir gegessen und getrunken ...“ Im Lesen der Sätze des Evangeliums kommt mir ein Mann in den Sinn, dessen Frau an Demenz erkrankt war. Bei meinem Hausbesuch waren bereits letzte Tage für sie angebrochen. Der Mann erzählt mir: „Als meine Frau gesund war, da hatten wir immer ein volles Haus. Alle Nachbarn waren hier zum Essen und Trinken und Feiern. Dann wurde

meine Frau krank, und irgendwann kam keiner mehr. Auch Einladungen blieben aus. In der ersten Zeit, als man mit meiner Frau noch reden konnte, kamen einzelne noch ab und zu auf Besuch. Schon lange kommt niemand mehr. NIEMAND. Ich führe eine Telefonliste, wer noch anruft, um mal zu hören, wie es mir, wie es ihr geht. Aber die ist sehr, sehr kurz geworden."

Der Mann hatte gedacht, er habe gute Nachbarn und Freunde. Jetzt stellt er fest, dass das nur beim Essen und Trinken „in guten Tagen“ so war. Das gemeinsame Essen und Feiern hat keine wirkliche Verbundenheit geschaffen, die auch dem Ernstfall standhält. Zu Recht könnte er ausrufen: „Weg von mir; ihr alle habt Unrecht getan!"

Geht es nicht genau darum?